

Oberjofbacher Dorfzeitung

Herausgeber: Förderverein 800 Jahre Oberjofbach e.V.

Ausgabe Nr: 48 – Dezember 2024



Ein Erlebnis für die Ewigkeit Romreise der Ministranten

Text: Seite 2

Romreise der Ministranten

Ein Erlebnis für die Ewigkeit

Von Patricia Goldstein-Egger / Text zu Seite 1

Marcel Desch, Michelle Desch und Raphael Plettig aus Gussbach erlebten im Sommer gemeinsam mit 21 weiteren Ministrantinnen und Ministranten der Pfarrei Sankt Martin Idsteiner Land eine unvergessliche Wallfahrt nach Rom.

„Es war einfach überwältigend“, heißt es aus der Gruppe über die Wallfahrt, die sie in die Ewige Stadt führte. „Die Stadt, die Geschichte, die Kirchen – und vor allem der Glaube, der uns alle verbunden hat – es war wie ein Traum, der wahr wurde“, wird berichtet.

Schon die Fahrt war geprägt von Vorfreude, und in Rom angekommen, wartete eine Woche voller einmaliger Eindrücke. Gleich am ersten Tag besuchte die Gruppe den berühmten Trevi-Brunnen, dessen glitzerndes Wasser im Sonnenlicht funkelte. „Natürlich haben wir Münzen in den Brunnen geworfen – ein Muss, wenn man nach Rom zurückkehren möchte“, wird lachend erzählt.

Es folgten Spaziergänge durch das antike Forum Romanum, einst das politische und kulturelle Zentrum des Römischen Reiches, und eine Besichtigung des imposanten Kolosseums. „Man spürt die Geschichte an jedem Stein. Es ist kaum zu glauben, dass hier vor fast 2.000 Jahren Gladiatoren kämpften“, heißt es beeindruckt. Auch das Pantheon mit seiner gewalti-

gen Kuppel und den Lichtspielen, die durch die Öffnung in der Decke strömten, hinterließ einen bleibenden Eindruck.

Doch so beeindruckend die Monumente und Plätze auch waren, wurden sie noch von den zahlreichen Kirchen übertroffen, die die Ministranten während ihrer Reise besuchten. Besonders der Petersdom war ein Höhepunkt, dessen gewaltige Architektur und spirituelle Bedeutung die Gruppe tief berührte. Ein besonderer Moment war der feierliche Gottesdienst im Petersdom, zelebriert von Bischof Georg Bätzing aus Limburg. „Es war ein einzigartiges Gefühl, den Glauben an einem solchen Ort zu feiern“, wird berichtet. Nach dem Gottesdienst führte Bischof Bätzing die Gruppe durch den Dom und erklärte viele Details, die man als gewöhnlicher Besucher kaum wahrnimmt. Anschließend erklimmen die Ministranten die 551 Stufen zur Kuppel. „Es war anstrengend, aber der Ausblick über Rom war atemberaubend – das hat alle Mühe wettgemacht“, lautet die Schilderung.

Neben den spirituellen Erlebnissen und touristischen Highlights kam auch das leibliche Wohl nicht zu kurz. Dank großzügiger Spenden aus der Gemeinde konnten die Ministranten jeden Tag eine köstliche Mahlzeit ge-

nießen. „Wir möchten uns von Herzen bei allen bedanken, die uns unterstützt haben. Ohne diese Hilfe wäre diese Reise nicht möglich gewesen“, erklärt die Gruppe.

Neben der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und den täglichen Gottesdiensten brachte die Reise die Ministranten als Gemeinschaft näher zusammen. „Diese Wallfahrt hat uns zusammengeschweißt. Wir haben zusammen gelacht, gesungen, gebetet – und uns gegenseitig unterstützt“, wird erzählt.

Am Ende der Reise waren es nicht nur die historischen Orte und prächtigen Bauwerke, die in Erinnerung blieben, sondern vor allem die Gemeinschaft und der Glaube. „Die Reise hat uns verändert“, lautet das Fazit. „Wir sind nicht nur Ministranten, die ihre Aufgaben erfüllen. Wir sind eine Gemeinschaft, die etwas Besonderes erlebt hat – und das bleibt für immer.“

Der Bericht wird in der Dorfzeitung durch das Gruppenfoto ergänzt, das auf der Kuppel des Petersdoms entstanden ist. Es zeigt die Ministranten vor der beeindruckenden Kulisse der Ewigen Stadt – ein Symbol für den Zusammenhalt und die unvergesslichen Momente dieser besonderen Wallfahrt.

Aus der Bilder-Sammlung der Redaktion

Ausflug zum „Großen Feldberg“ im Taunus

Eine Schulklasse aus Oberjochbach mit Pfarrer.

Aufgenommen Ende der 1920.er Jahre am Brunhildisfels (Großen Feldberg) im Taunus.

(Wir würden uns freuen, über mehr Informationen zu diesem Bild. Welcher Anlass, Namen von Pfarrer und Schüler, Datum, usw.)



65

125 Jahre Turngemeinde Oberjosbach von Patricia Goldstein-Egger und Mitglieder des TGO



Der älteste Verein Oberjosbachs hatte im Jahr 2024 ein tolles Jubiläum zu feiern: 125 Jahre Turngemeinde Oberjosbach!

Somit hat dieser Verein doch einiges an Geschichte hinter sich gebracht und erlebt. Zwei Weltkriege hat er überstanden, viele Turnfeste und andere Veranstaltungen mitgestaltet und ist heute der Mitglieder stärkste Verein von Oberjosbach. Es lohnt sich einen kleinen Blick zurück auf die Vereinsgeschichte zu werfen.

Die deutsche Turnbewegung entstand bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts ausgehend von der 1848er Revolution. Im April 1848 wurde der Deutsche Turnerbund in Anwesenheit von Friedrich Ludwig Hahn in Hanau gegründet. Zweck der Gründung war laut den ersten Beschlüssen "für die Einheit des deutschen Volkes tätig zu sein, den Brudersinn und die körperliche und geistige Kraft des Volkes zu heben"

Als 1.1.1899 einige Oberjosbacher die Turngemeinde Oberjosbach gründeten, hatte sich diese Bewegung inhaltlich wesentlich geändert. Die bürgerliche Turnbewegung

und organisierten Turnvereine in Deutschland entwickelten sich in der Kaiserzeit von 1870/71 bis 1918 zu einem Hort des kaisertreuen Nationalismus in Deutschland. Die TGO ging aus dem „Club Edelweiß“ hervor, der ursprünglich kulturelle Zwecke verfolgte.

Die ersten Mitglieder der TGO übten sich in den volkstümlichen Sportarten: Laufen, Springen, Stein- und Kugelstoßen, Gewichtheben und Geräteturnen. Eine eigene Turnhalle gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht, sodass in den Winterzeiten das Turnen nicht durchgeführt

werden konnte.

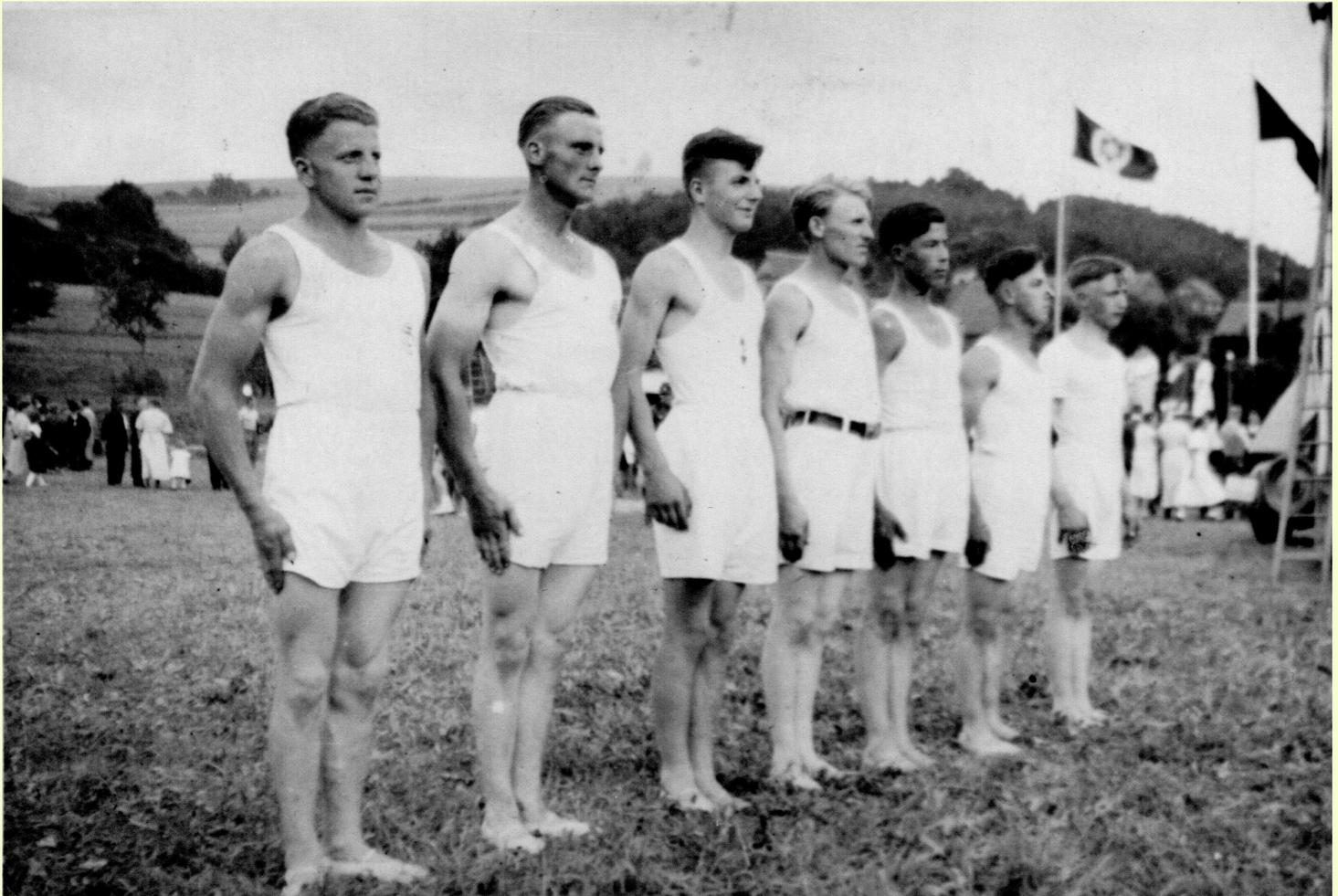
Der 1. Weltkrieg dezimierte auch in Oberjosbach die Mitgliederzahlen, aber nach Kriegsende ging es dann auch wieder in der TGO weiter. Im Jahr 1924 wird die TGO anlässlich ihres 25jährigen Bestehens mit der Ausrichtung des Kreissportfestes auf dem Turnplatz (wo er heute noch ist) beauftragt. Für den 100-m Lauf und den Hürdenlauf musste auf dem Waldweg eine Bahn abgesteckt werden. Eine Schülerriege von Jungen im Alter von 10 – 14 Jahren wurde aufgestellt.

Eine Turnhalle aus Holz wurde auf dem Turnplatz 1931 errichtet. Nunmehr war auch die Abhaltung der Übungsstunden bei schlechtem Wetter während der Sommermonate gewährleistet. Damals stand der Turngemeinde ein weiterer Turnsaal zur Verfügung, in welchem nach dem „Abturnen“ – dem letzten Turnen im Freien – unter den Klängen des Spielmannszuges Winterquar-

tier bezogen wurde. Die Halle musste wegen Baufälligkeit allerdings im zweiten Weltkrieg abgerissen werden.

Während des zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren war das Vereinsleben zum Erliegen gekommen. Im Jahre 1950 beschlossen dann 30 Turnfreunde, den Sportbetrieb bei der TGO wieder aufzunehmen. Der neugewählte Vorstand hatte ein schweres Amt, denn es standen keine finanziellen Mittel zur Verfügung. Mit Gründung einer Damenriege (15-18 Jahre) und einer Schülerriege (10-14 Jahre) wurde der Übungsbetrieb im Frühjahr 1950 weiter ausgebaut. Außerdem wurde beschlossen, in drei Bauabschnitten eine neue Turnhalle zu bauen. Die in Eigenhilfe der Mitglieder errichtete neue Turnhalle wurde schließlich 1952 eingeweiht. Zum 100. Todestag des Turnvaters Jahn erhielt sie den Namen "Jahnhalle". Aus dem Reinerlös der Veranstaltung konnten die ersten Sportgeräte und





Musikinstrumente für den Spielmanszug beschafft werden.

„Tischtennis ist doch kein richtiger Sport“, war die Antwort des Vorstandes, als 1954 einige Mitglieder die Idee hatten, eine Tischtennisgruppe zu gründen und zur offiziellen Spielrunde anzumelden. Zur Saison 1957/1958 war es so weit, man startete in die erste Spielsaison und Walter Ruppert wurde zum Leiter der Tischtennisabteilung gewählt. Schon 1959 schloss sich die TG Oberjochbach mit der TTG Oberseelbach zu einer Spielgemeinschaft, der SG Oberjochbach-Oberseelbach zusammen. Drei Jahre später konnte er bereits über die Zusammenarbeit mit der Tischtennisabteilung und gute Erfolge in der Kreisklasse A berichten. Damit war neben dem eigentlichen „Turnen“ und dem Spielmanszug eine weitere Säule dazugekommen, die Tischtennisabteilung.

Die Entwicklung der Mitgliederzahlen und des Sportangebotes waren in den nächsten Jahrzehnten rasant. Neue Angebote wie Rückenschule, Yoga, Stepp-Aerobic, Freiluftvolleyball und Kung-Fu kamen hinzu. Auf dem Sportplatz Jahnstraße konnte eine neue Streetball-Anlage (Basketball) mithilfe von zahlreichen Spenden eingeweiht werden. Im Rahmen von „Sport-Spiel-Spaß“ wurde im Jubiläumsjahr

1996 (800 Jahre Oberjochbach) ein Streetball-Turnier mit Beteiligung zahlreicher Hobbyspieler veranstaltet.

Es gibt nach wie vor die Abteilung Tischtennis, die an Wettbewerben teilnimmt, und zwei sehr aktive abteilungsähnliche Gruppen: Die Gusbach-Boules und die Mouse-

Busters - Clogging-Gruppe (amerikanischer Steptanz). Daneben bestehen verschiedene Turn- und Gymnastikgruppen für Kinder und Erwachsene und in Zukunft vielleicht immer wieder Neues. Neben der hohen Zahl der Mitglieder fehlt es dem heutigen Vorstand allerdings an Nachwuchs, der die notwendige Vor-



standsaufgaben für die Vereinsarbeit fortführen wird. Ein Generationswechsel erscheint hier dringend notwendig.

Anlässlich der 125 Jahre TGO wurde von der TGO am 22. Juni zu einer Festveranstaltung ins Gemeinschaftszentrum Oberjosbach eingeladen. In der gut gefüllten Halle begrüßte Hans-

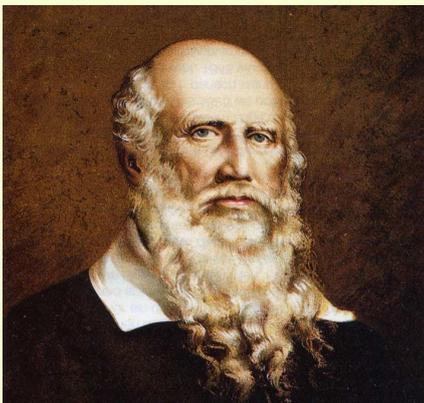
Joachim Krauß als 1. Vorsitzender zusammen mit Nikola Arnold als 2. Vorsitzende die zahlreichen Ehrengäste und Gäste mit einem Sektempfang in der festlich geschmückten Halle. Neben zahlreichen Glückwünschen aller Turnverbund-

Institutionen und öffentlicher Vertreter gab es ein geselliges und lockeres Beisammensein mit Essen und Trinken, einigen Grußworten, Ehrungen und Livemusik. Und es war dann auch ein gelungenes Jubiläumfest!



Busters - Clogging-Gruppe

Die Gründung der Turnvereine in Deutschland



Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852) war ein Pädagoge, der sich zeitlebens für die von ihm gegründete Turnerbewegung einsetzte.

Als Theologiestudent gehörte Jahn zur Studentenverbindung der Unitisten, einer strengen pietistisch geprägten Vereinigung. Ansonsten engagierte sich der heute als Turnvater bekannte Jahn stark politisch. Es waren unruhige Zeiten

zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Kleinstaaterei und französische Besatzung beherrschten den Alltag. In diesem Umfeld gründete Jahn mit elf Freunden am 13. November 1810 in der Hasenheide bei Berlin einen geheimen Bund zur Befreiung und Einigung Deutschlands..

Um vor allem junge Menschen auf den Freiheitskampf gegen die Franzosen vorzubereiten, entwarf Jahn ein Sportprogramm. Regelmäßig traf er sich mit Schülern und Freunden zum Turnen. Was als revolutionäres Training gedacht war (und Jahn sogar eine fünfjährige Haftstrafe einbrachte), wurde im Laufe der Zeit zur unpolitischen Leibesertüchtigung. Wer heute am Barren oder Reck turnt – beide Geräte sind Erfindungen von Jahn –, der tut einfach nur noch etwas für seine Fitness.

Das Motto

Für die Turnerbewegung wählte Jahn als Motto «Frisch, frei, fröhlich, fromm», einen umformulierten studentischen Wahlspruch. Später wurde dieser auf das heute bekannte «Frisch, fromm, fröhlich, frei» geändert. «Fromm» hat dabei allerdings nichts mit dem Glauben zu tun, das Wort kommt vom althochdeutschen «fruma» und bedeutet einfach tüchtig. Trotzdem bestehen zwischen den Werten des Sports und denen des Glaubens deutliche Parallelen.

Text: Autor: Hauke Burgarth

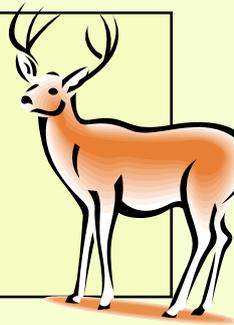
Quelle: Livenet





Leben mit der Natur

Der Blattkohl (Brassica oleracea var. sabellica)



Von Patricia Goldstein-Egger

Botanik und Sorten von Feder- und Blattkohl

Der Federkohl gehört zur großen Gruppe der Kohlgemüse. Er ist vermutlich aus dem Sabelnischen Kohl entstanden, den schon die Römer kannten. Auf diese Stammform gehen verschiedene Blattkohle zurück. Sie alle bilden längliche Blätter an einem dicken Strunk, der je nach Sorte 50 bis 150 cm hoch werden kann. Erst im nächsten Frühjahr entstehen in den Blattachsen Seitentriebe, an denen sich die Blüten bilden. Nach der Samenbildung sterben die zweijährigen Pflanzen dann ab.

Unterschieden wird in den klassischen Feder- oder Grünkohl mit gekrausten Blättern und solchen Sorten, die glatte, längliche Blätter bilden. Unter den glattblättrigen Sorten ist der Schwarzkohl oder Toskanischer Palmkohl, mit seinen auffällig dunkelgrünen, leicht gewellten Blättern beliebt. Die bekannteste Sorte ist 'Nero di Toscana'

Typische Federkohlsorten sind 'Westländer Winter', 'Frosty' oder 'Halbhoher Grüner Krauser'. Besonders starkwüchsig ist die Sorte 'Ostfriesische Palme', die Höhen von 150 cm und mehr erreichen kann.

Ernte

Die genannten Blattkohle werden erst im Winter geerntet. Grünkohl bildet bei Temperaturen unter +5 °C Zucker, der dem Gemüse einen besseren Geschmack verleiht. Aus diesem Grunde wird oft dazu geraten, mit der Ernte nicht vor den ersten Frösten zu beginnen.

In der Regel werden von unten her einzelne Blätter abgepflückt, so dass sich die oberen Blätter weiter entwickeln können. Drohen im Januar oder Februar harte Fröste mit Temperaturen unter -15 °C, sollte rechtzeitig vorher die ganze Pflanze abgeerntet werden, da harte Kahlfröste nicht gut vertragen werden. Unter einer schützenden Schneedecke können niedrig wachsende Sorten allerdings auch Starkfröste überstehen.

Aussaat und Pflanzung

Wie viele andere Kohlarten haben auch die Blattkohle eine lange Kulturzeit. Die Aussaat erfolgt von Ende Mai bis spätestens Anfang Juli im Saatbeet. Wenn die Pflänzchen zwei bis vier echte Blätter gebildet haben, kann im Abstand von 40 bis 50 cm gepflanzt werden.

Bei den klassischen Rezepten aus dem Norden Deutschlands wird Grünkohl sehr deftig mit speziellen Mettwürsten, Schweinebauch und Kassler gekocht. Oft gehört auch noch Schmalz dazu. Er gilt auch als klassische Beilage zum Gänsebraten.

Inzwischen gilt Grünkohl auch außerhalb der traditionellen Anbauggebiete als Trendgemüse. Von einigen wird er sogar als Superfood bezeichnet, da der Blattkohl neben Vitaminen auch viel Mineralstoffe und natürlich gesunde Ballaststoffe enthält. So ist es nicht verwunderlich, dass dieses klassische Wintergemüse inzwischen auch in Smoothies oder als Pesto und veganer Brotaufstrich angeboten wird. Grünkohl schmeckt eben nicht nur als deftige Hauptmahlzeit, sondern eignet sich auch hervorragend für die vegetarische Küche und als Zutat für wärmende Eintöpfe. Auch in frischen Salaten findet er Verwendung.

©saemereien.ch 2024

Mehr Information: Kochseite Nr: 10



Schmetterling des Jahres 2025

Die Spanische Flagge

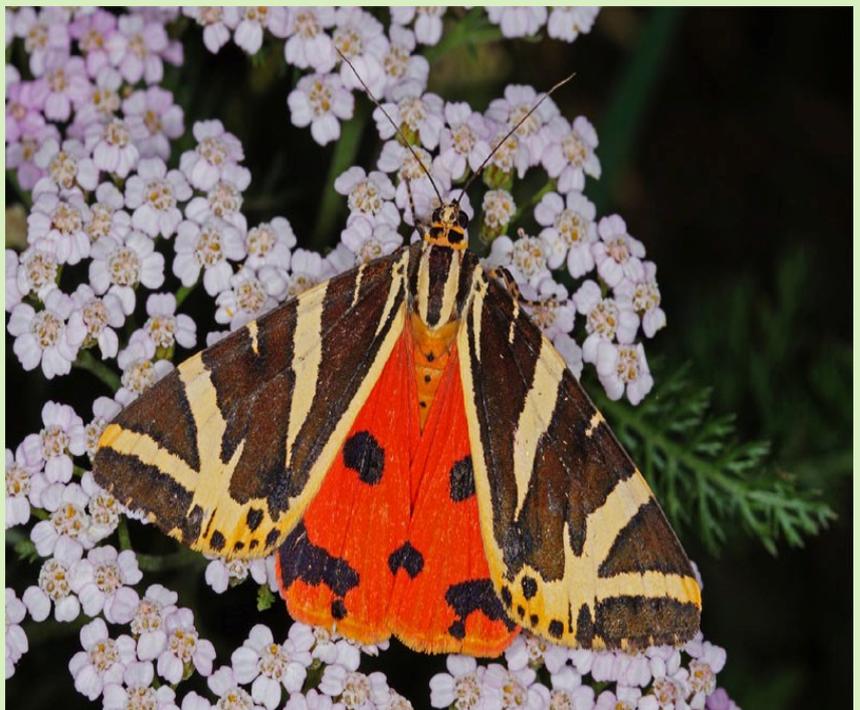
Der Nachtfalter Spanische Flagge ist während seiner Hauptflugzeit im August auch tagsüber aktiv. Seine Flügel sind schwarz-weiß gemustert, wodurch er leicht zu bestimmen ist. Dennoch ist die „Spanische Flagge“ zwischen Zweigen und Stängeln schwer zu entdecken. Sobald sie auffliegt oder ihre Vorderflügel öffnet, werden die leuchtend orangeroten Hinterflügel sichtbar. Diese Warnfärbung schützt den Schmetterling vor Fressfeinden. Als Nektarpflanze bevorzugt die Spanische Flagge den Gewöhnlichen Wasserdost. Sie findet aber auch an vielen anderen Blüten Nahrung. Mit einer Flügelspannweite von etwa fünf Zentimetern gehört sie zu den größeren Nachtfaltern Europas.

Die Spanische Flagge lebt vor allem in strukturreichen Landschaften mit Hecken, Waldrändern und blütenreichen Wiesen, die durch Flächenverbrauch und intensive Landwirtschaft bedroht sind. Die Schmetterlinge kommen auch in naturnahen Gärten vor.

Wasserdost ist die Lieblingspflanze zum Nektarsaugen

Dieser Nachtfalter ist nicht nur nachts unterwegs, sondern auch tagaktiv! Im August, zu seiner Hauptflugzeit, kann man ihn im Sonnenschein an Rändern von Waldwegen, an Säumen von Wäldern oder Gebüsch, am Ufer von Bächen und Gräben oder in ehemaligen Steinbrüchen sehen, wenn er an seiner Lieblingspflanze, dem Gewöhnlichen Wasserdost *Eupatorium cannabinum* Nektar saugt.

Denn dieser Bärenspinner hat, anders als etliche seiner Verwandten, einen gut entwickelten Saugrüssel. Den Gewöhnlichen Wasserdost als auffällige und bis mannshoch wachsende Staude ist nicht zu übersehen. Es lohnt sich, an den Blüten nach dem Falter zu schauen – wenn man ihn nicht schon umherfliegen sieht und vielleicht zunächst an einen Tagfalter denkt. Er ist jedoch nicht auf den Wasserdost beschränkt – er nutzt auch viele andere Blütenpflanzen und kommt gerne in Gärten mit entsprechendem Angebot.



Baum des Jahres 2025

Die Roteiche (*Quercus rubra*)

„Roteiche auch Amerikanische Eiche genannt. In Zeiten des Klimawandels gewinnt diese Baumart zunehmend an Bedeutung. Ihre Fähigkeit, auch auf trockenen Standorten zu gedeihen, macht sie zu einem wichtigen Bestandteil der deutschen Wälder. Sie steht für Resilienz und nachhaltige Forstwirtschaft“, sagt Georg Schirmbeck, Schirmherr des Baums des Jahres 2025.

Die Roteiche wächst als sommergrüner Baum und erreicht meist Wuchshöhen von 20 bis 25 Metern, mitunter bis über 35 Metern. Der Stammdurchmesser erreicht bis über 220 Zentimeter und sie kann bis zu 400 Jahre alt werden. Die Roteiche besitzt in der Jugend ein Pfahlwurzel-, später ein Herzwurzelsystem. Sie ist überaus schnellwüchsig. Bei jungen Bäumen werden bisweilen Jahrestriebe von 2,5 Meter Länge beobachtet. Das Triebwachstum erfolgt in zwei Perioden Mitte Mai bis Anfang Juni sowie Ende Juli bis Anfang August. Im Freiland blüht die Roteiche bereits im jungen Alter von 25 bis 30 Jahren. Sie bildet eine runde Baumkrone aus. Der frische Blattaustrieb ist in den ersten drei Wochen gelb; danach sind die Laubblätter grün. Sie werden im Herbst kräftig leuchtend rot bis orange, an älteren Exemplaren teilweise auch gelb bis braun.

Die Roteiche ist in den gemäßigten Gebieten eine relativ durchsetzungsstarke fremde Pflanzenart (Neophyt).

Ihr ökologisches Potenzial als nachteilige invasive Art aber auch als möglicherweise



Typische Blattform der Roteiche, deshalb kann man gut erkennen gegenüber den Trauben- oder Stieleichen.



Die „Dicke Eiche“ von Oberjosbach ist eine Traubeneiche, nicht zu verwechseln mit der Roteiche

vorteilhafte Art im Rahmen des forstwirtschaftlichen Leitbildes *Klimaplastischer Wald* ist jedoch nicht abschließend geklärt: Verwilderte, selbstverjüngende Bestände der Roteiche, die eine Tendenz zur Einbürgerung zeigen, gibt es in Mitteleuropa auf sauren, flachgründigen Böden, insbesondere felsigen Standorten. Sie bildet hier eine Konkurrenz zur heimischen Traubeneiche (*Quercus petraea*), während sie gegenüber der Buche (*Fagus sylvatica*) auf besseren Böden nicht bestehen kann. Auffallend sind verwilderte Roteichen beispielsweise im Elbsandsteingebirge, wo die Roteiche auf Felsen weitab eines forstlichen Anbaus wächst und sicher eingebürgert ist.

Die Roteiche ist ein Kernholzbaum mit dünnem hellen Splint und rotbraunem Kern. Ihr Holz besitzt eine mittlere Rohdichte von 0,65 g/cm³. Das Holz der Roteiche kann ähnlich wie das Holz der in Mitteleuropa heimischen Stieleiche und Traubeneiche verwendet werden, ist aber insgesamt weniger wertvoll.

Das Holz der Roteiche hat nur eine geringe natürliche Dauerhaftigkeit gegenüber pilzlichen Holzschädlingen, was beispielsweise im Hinblick auf die Verwendung als Bauholz einen Nachteil gegenüber dem Holz von Stiel- oder Traubeneichen darstellt. Auch ist sie im Gegensatz zur Weiß-Eiche, zur Stieleiche und zur Traubeneiche nicht für den Schiffbau geeignet.

Waldbrandschutz

Als Brandschutzriegel wird die Amerikanische Roteiche in Nadelwäldern angepflanzt, da ihre säurehaltigen und schlecht zersetzbaren Laubblätter weitere Vegetation behindern und somit ein eventuelles Feuer gebremst werden kann.

© Baum des Jahres –
Dr. Silvius Wodarz Stiftung

Gussbacher Sprüche!
Hinne steche die Biene.

Vogel des Jahres 2025

Der Hausrotschwanz



Ursprünglich war der Hausrotschwanz ein Bewohner des steinigen Berglandes. Mittlerweile hat er Gebäude in Dörfern und Städten als Lebensraum erobert und ist auch in Gärten anzutreffen. Er bevorzugt eher vegetationsarme, offene Gebiete.

Hausrotschwänze sind recht schlanke Vögel. Die Männchen sind grauschwarz gefärbt. Die Weibchen und junge Männchen sind eher graubraun. Am Flügel erkennt man bei den Männchen ein weißes Flügelfeld. Der lange Schwanz hat eine rostrote Färbung. Der Hausrotschwanz wird häufig mit dem ähnlichen Gartenrotschwanz verwechselt.

Hausrotschwänze wirken eher scheu und etwas nervös. Sie flitzen ständig innerhalb ihres Reviers herum. Charakteristisch sind auch das Schwanzzittern und häufige Knicksen mit den Beinen. Von Hausdächern aus kann man sie

beim Singen beobachten. Ihr Nest bauen Hausrotschwänze in Höhlen und Felsspalten beziehungsweise in Nischen und kleinen Öffnungen an Gebäuden. Hausrotschwänze sind nicht gefährdet, Haussanierungen lassen jedoch ihre Brutnischen verschwinden.

Der unverwechselbare laute Gesang besteht aus klappernden, knirschenden, pfeifenden und fauchenden Elementen. Sie werden in wechselnder Reihenfolge wiederholt. Auch ein scharf pfeifendes „fist“ lässt der Hausrotschwanz von sich hören.

Insekten, deren Larven, sowie Spinnen und Beeren stehen auf dem Speiseplan des Hausrotschwanzes.

Hausrotschwänze ziehen im Herbst in den Norden Afrikas und in den Nahen Osten. Im Frühling geht es zurück in die Brutgebiete.

Jungvögel erschließen sich dann oft neue Reviere. Vereinzelt bleiben Vögel auch im Winter hier. Teilweise ziehen Brutvögel anderer Regionen bei uns durch.

© NABU Deutschland

Gussbacher Sprüch!

*Früh uff und spät
nieder.
bringt verlor'ne Taler
wieder*

GUSSBÄJER SPEISEKÄRTJE

Kochen mit Blattkohl



Gruß vom Herd - Wulf Schneider

Man hat keine Ausrede mehr, wenn es um das Gemüse des Jahres 2025, um „Blattkohl“ geht. Wie der Name schon sagt, ein Kohl aus Blätter n. Besteht nicht jeder Kohl aus Blätter n. Ja! Doch unser Kohl hat Blätter wie ein Tannenbaum. Von unten bis oben, in jeder Höhe einen Kranz aus einzelnen Blättern. Die großen Blätter werden geerntet und die kleineren Blätter können warten bis sie die Größe zum Ernten erreicht haben. Dann geht's ab in den Topf. Manche Arten können 4 Jahre alt werden. Sie können winterhart sein und über 2 m hoch wachsen. Aus den abgeschnittenen Blättern wachsen neue Trieb und diese lassen sich wieder zu Blattkohl kochen.

Kaum zu Glauben, wie man auf der Natur-

seite (Nr. 6) sieht, kennt der Fachmann von dieser Kohlart sehr viel unterschiedliche Sorten. Von „Toskanischem Palmkohl“, „Westländer Winter“, „Ostfrisische Palme“, „Halbhoher Grüner Krauser“ und nicht zu vergessen der Blattkohl aus der Türkei „Lohana“, kann 4 Jahre alt werden und ist selbstvermehrend. Eine Wunderpflanze.

Egal welche Sorte wir finden. Wir testeten erstmal den Blattkohl aus dem Gemüsefach. Jetzt fällt mir noch das Erlebnis „Labskaus mit Pinkel“ ein. Das ist in Norddeutschland ein sehr beliebtes Gericht. Da habe ich ein unvergessenes Erlebnis.

Heißen wir Deutschen bei den Angelsachsen nicht „Kohl's“, sorry „Kraut's“.

„Grünkohl mit Pinkel“ ein Erlebnis der besonderen Art

Ich spreche mal nicht vom Kochen. Ein Vertriebsterreff meiner Firma in Belecke (NRW) stand an. Die neuesten Stromventile sollten erklärt und veröffentlicht werden. Hier trafen sich Fachleute weltweit, um das Ergebnis der Forschungen den Kunden zu vermitteln.

Die komplette Mannschaft wurden zum gemeinsamen Abendessen in das historische Gasthaus der Stadt eingeladen. Es gab „Grünkohl mit Pinkel“ Ein bekanntes Traditionessen aus Norddeutschland „Grünkohl (Blattkohl) mit Mettwurst“ (für mich, dem „Hessen Wulf“, zum ersten mal im Leben gegessen). Dazu vorher, mittendrin und hinterher viele kleine hochprozentige Getränk. Es wurde erzählt und gelacht, alte Witze aktualisiert, mit den Damen des Personals geschertzt, es war absolut der Höhepunkt des Treffens.

Der Teamchef hatte sich gerade bedankt für tolle Gäste, gutes Essen und noch ein paar mehr Komplimente an die Gäste.

Doch plötzlich Totenstille. Unser nördlicher Kollege aus Friesland, sang sitzend auf seinem Stuhl alte deutsche Volkslieder, stieg

dann auf seinen Stuhl, stehend singend weiter. Zum Beispiel: Brunnen vor dem Tore, Hoch auf dem Wagen, Jäger aus Kurpfalz, Sah ein Knab ein Röslein stehen, und viele, viele mehr. Er schien überglücklich zu sein und kümmerte sich um niemanden und sang und sang.

Einige Versuche ihn zu beruhigen, gingen daneben. Unser Tisch verließ langsam das Restaurant, um an der Theke noch ein Schnäpschen zu trinken. Als ich ging, heute sehr früh, war ich (leider wie immer) einer der Letzten. Er, unser Sänger, war alleine im Saal zurückgeblieben und sang.

Wir hörten noch auf der Straße seinen Gesang nachhallen. Keinen der Gesellschaft hat das aufgeregt. Es war so normal. Die Kollegen sagten einfach, das ist bekannt, das haben wir schon öfter erlebt. Er macht sich einen schönen Abend.

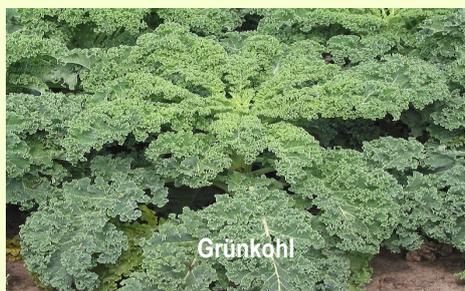
Was hat ihn zu einer solchen Leistung getrieben. War es der Grünkohl mit Pinkel oder etwas, was wir nicht wissen. Da haben wir keine Auswahl, es muss der Grünkohl mit Pinkel gewesen sein.



Tausendkopf Kohl
Ein universeller Mehrzweckkohl



Palm Kohl



Grünkohl



Klassisches Rezept Grünkohl mit Pinkel

- 3 kg Grünkohl, frisch (muss einmal Frost gehabt haben) oder entsprechende Menge TK-Grünkohl
- n. B. Margarine
- 4 Zwiebeln
- n. B. Wasser (lieber etwas weniger angießen und nachgießen)
- 800 g Kasseler vom Stiel
- 1 Scheibe / Bauchspeck, fingerdick
- 6 Kochwürste
- 6 Würste (Schinkenpfefferle)
- 5 Pinkelwürste (Grützwurst: gefüllt mit Speck, Schinken, Gewürze, Zwiebeln und Hafergrütze)
- n. B. Salz und Pfeffer
- n. B. Brühepulver
- n. B. Senf
- n. B. Piment (nicht zu viel)
- 3 EL Hafergrütze
- n. B. Zucker



Grünkohl mit Pinkel

Türkischer Kohl „Lahana“



Sibirischer Kohl



Zubereitung

Zwiebeln würfeln und in der Margarine glasig anschwitzen. Dann den Kohl hinzufügen und etwas anschwitzen. Mit etwas Wasser angießen, so dass der Kohl leicht herumschwimmt. Bitte darauf achten, dass nicht zu wenig Flüssigkeit im Kochtopf entsteht, da der Kohl leicht ansetzt. Der Kohl muss lange kochen. Er ist in etwa gar, wenn er eine olivgrüne Farbe angenommen hat. Nach ca. 1. Std Kochzeit den Kohl mit den Gewürzen abschmecken und die verschiedenen Fleischsorten oben auf den Kohl legen. Alles ist gar, wenn der Kohl seine olivgrüne Farbe hat und das Fleisch durch ist. Zwischendurch immer wieder umrühren, damit nichts am Boden ansetzt. Zum Ende der Garzeit darauf achten, dass der Kohl nicht mehr ganz so flüssig ist. Tipp: Wenn alles gar ist, für den besseren Geschmack auch noch eine halbe ausgedrückte Pinkelwurst unter den Kohl rühren (ist aber nicht unbedingt notwendig).

Kohl in einer Schüssel und das Fleisch auf einer Platte servieren. Dazu Salzkartoffeln und einen "Korn" (klarer Schnaps) oder einen Kräuterlikör zur besseren Verdauung reichen.

Bitte beachten: Die angegebene Zubereitungszeit ist in diesem Fall für den TK-Grünkohl ausgerichtet. Frischer Grünkohl braucht in der Zubereitung natürlich um ein etliches an Zeit länger.

Tipps für den absoluten Kohl-Pinkel

Vielleicht! - Wenn man die Tipps beherzigt fängt man vor Glück an zu singen

- Pinkel wird nur zum Ende der Zubereitung 30 min mitgekocht. Andernfalls verliert er zu viel Geschmack.
- Kochwurst kann angepiekst werden und von Beginn an gekocht werden. Senf bei 2.5-3 kg Kohl 3 Esslöffel.
- Bringt die Bindung des Saftes..
- Bremer Kohl ist süßer gewürzt als der Oldenburger..
- Statt Haferflocken verwende ich auch nur Hafergrütze von Beginn an(ca. eine Tasse). Das macht auch die Opfer Pinkel überflüssig..
- Gewürze? Salz, Pfeffer, Zucker, Brühe, Schmalz oder Öl zum anbraten. Margarine auf keinen Fall!

Eine donau-schwäbische Amerikanerin in Oberjosbach

Von Regina Schmack



Hilde Bläsche wurde in Semlin-Franztal in Syrmien geboren und war bereit mir 80 Jahre nach der Flucht aus ihrem Dorf diese Geschichte zu erzählen. Semlin ist heute ein Stadtbezirk von Belgrad/Serbien.

Beim Lesen des Titels stellt sich bestimmt für manche/n die Frage „Was sind Donauschwaben“? So ging es mir auch, und zum Verständnis gehen wir zeitlich ein Stück zurück. Die Bezeichnung „Donauschwaben“ gibt es erst seit 1922 und sie umfasst alle deutschen Minderheiten im ehemaligen Königreich Ungarn.

Nach der ersten großen Niederlage der Türken bei der zweiten Belagerung von Wien 1683 folgten weitere Siege der kaiserlichen Heere der Österreicher unter Prinz Eugen. Nach dem Frieden von Passarowitz (1718) kamen Ostsyrmien und Nordserbien zu Österreich. Schon am Ende des 17. Jh begannen die Habsburger (seit der Schlacht von Mohacs 1526 auch Könige von Ungarn und Böhmen) mit der Neubesiedlung. Werber der österreichischen Könige zogen durch die deutschen und österreichischen Länder. Und so kam es auch zu den drei großen „Schwabenzügen“ im 18. JH. Die Besiedlung erstreckte sich aber noch bis ins 19. JH.

Die Schwabenzüge gingen meistens von Ulm aus mit der sog. „Ulmer Schachtel“ die Donau

abwärts bis Wien und dann weiter nach Ungarn.

In den Zielgebieten erwartete die neuen Siedler zumeist nicht das versprochene, erträumte Land, sondern Nöte und Schwierigkeiten, wie z. B. durch das ungewohnte Klima, Krankheiten und Seuchen. Oftmals mussten erst Sumpfgelände trocken gelegt

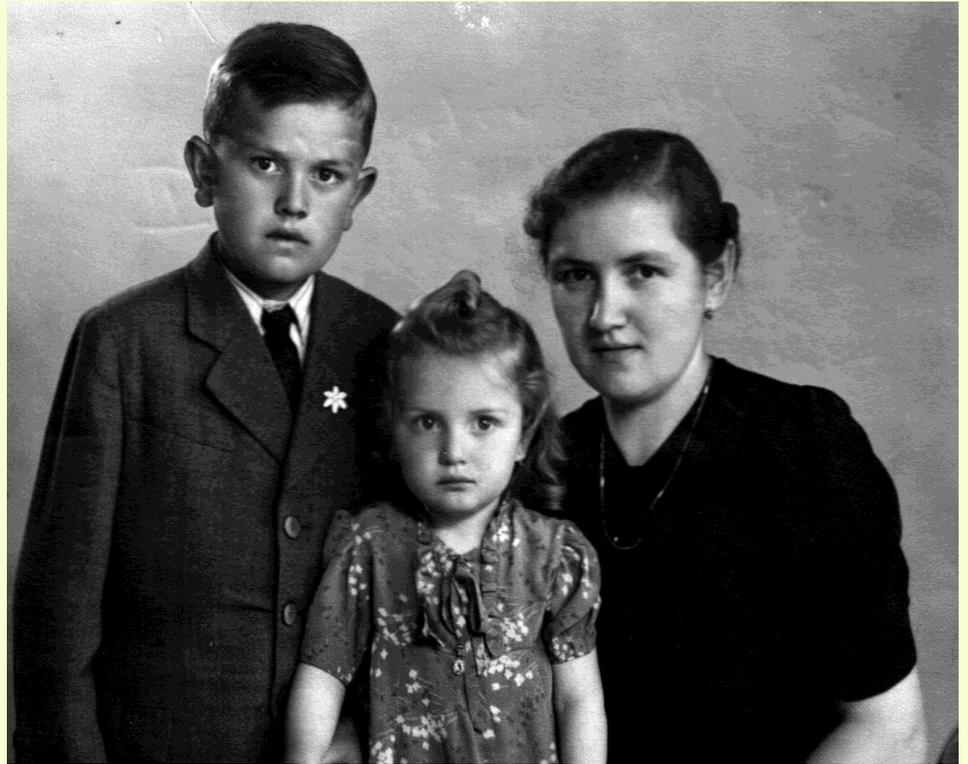
oder Ödland urbar gemacht werden. Später wurde diese Situation treffend wie folgt ausgedrückt: „Die Ersten fanden den Tod, die Zweiten die Not und die Dritten erst das Brot!“

1815 kam eine Gruppe Schwaben auf der Landsuche aus der Banater Herrschaft Lazarefeld nach Semlin. Die 72 Familien gründeten eine Bauernsiedlung als Vorstadt von Semlin. Die



Bilder sind dem Text nicht zugeordnet,
Aussage stark
wenn man den Text gelesen hat.

ersten Häuser aus Lehmerde und Schilfrohr wurden gebaut. Später erlaubte Kaiser Franz I. den Ort nach ihm „Franzensthal“ zu nennen. Nach dem Zerfall der K.u.K.- Monarchie 1918 verlor Ungarn 2/3 seines Staatsgebietes und die donauschwäbischen Siedlungsgebiete wurden als Folge Teile von Ungarn, Rumänien und mit ca. 510 000 Personen Teil von Jugoslawien. In Franztal waren Anfang der 1930er Jahre etwa 7000 deutsche Einwohner. *1 Man lebte in einem „Vielvölkerstaat“. Die deutschsprachigen Bewohner waren früher eher nach Österreich-Ungarn ausgerichtet, mit dem 2. Weltkrieg dann nach Deutschland. Volksdeutsche Männer wurden von den Deutschen eingezogen, so auch der Vater von Hilde. Er erlebte das Kriegsende in Weimar. Mitte 1944 hatten die Russen große Teile der Front in Serbien durchbrochen, waren mit berittenen Kosakenheeren bis an die Donau gekommen und hatten auf ihrem Weg alles in Flammen gesetzt. *2



Die Zeit der Flucht war gekommen. Im Oktober wurden rund 100.000 Donauschwaben aus Syrmien und Slavonien nach Österreich evakuiert. 10.000 Donauschwaben aus dem Westbanat und rund 80.000 aus der Batschka und Baranja (nördl. Teile Jugoslawiens) flohen nach Westeuropa. 195.000, die nicht geflüchtet waren, gerieten unter das jugoslawisch-kommunistische Tito-Partisanen-Regime. Später wurden sie zu „Volksfeinden“ erklärt und mit Beginn des „Blutigen Herbstes“, in dem etwa 7000 donauschwäbische Zivilisten von den Partisanen grausam ermordet wurden, war klar, dass die einzige Chance zu überleben eine Flucht war. *1

Auch Hildes Mutter entschied im Herbst 1944 sich mit ihren zwei Kindern den Flüchtlingen nach Österreich anzuschließen, Hilde war zwei Jahre alt, ihr Bruder Johann neun. Da sie kein eigenes Pferdewerk hatten, mussten sie zum Bahnhof laufen, wo sie mit vielen anderen in einen Zug aus Viehwaggons stiegen. In Österreich angekommen, wurden Hildes Familie und weitere Verwandte zunächst in einem Auffanglager untergebracht. Später kamen sie nach Senftenbach bei St. Martin (Kreis Ried im Innkreis) und wurden bei Bauern einquartiert. Der Vater fand sie im Herbst 1945 mit Hilfe des Roten Kreuzes.

Viele der Flüchtlinge haben in Österreich oder Deutschland eine neue Heimat gefunden, doch auch in 17 Ländern auf drei Kontinenten.



Nach etwa fünf Jahren machte sich Hildes Familie auf den Weg in die USA. Dort lebten zwei Brüder der Mutter, die als junge Bur-

schen schon früher auf der Suche nach Arbeit ausgewandert waren. Der ältere Bruder Valentin war der „Sponsor“, was damals notwendig war, um einreisen zu können. Mit dem Schiff ging es in die neue Heimat. Im Februar 1950 kamen sie in New York an, von wo sie mit der Bahn nach Detroit/Michigan fuhren. Sie waren endlich am Ziel! Die Neankömmlinge arbeiteten dort, wo es etwas zu verdienen gab. Da fast alle Flüchtlinge Handwerker waren, half man sich gegenseitig, und so entstanden bald eigene Häuser.



Seit ihrer Ankunft in den USA waren die geflüchteten Donauschwaben „displaced persons“. Nach fünf Jahren stand die Einbürgerung in die neue Heimat an, und alle Familienmitglieder lernten fleißig gemeinsam, wobei das Englisch für die Kinder kein Problem war, das war „ihre Sprache“. Hilde wurde am

1. Dezember 1955 Bürgerin der Vereinigten Staaten. Da sie noch minderjährig war, musste sie selbst keine Prüfungen ablegen, weil ihre Eltern alle schriftlichen und mündlichen Fragen lösten.

Anfangs ging sie in Detroit zur Schule, später in Roseville, wo sie 1960 ihren High School-Abschluss machte. Danach beschloss die Familie aus gesundheitlichen und beruflichen



Gründen nach Los Angeles/Kalifornien umzusiedeln, wo der Bruder John mit Familie inzwischen lebte. Da das Studieren in den USA sehr teuer war, suchte Hilde dort sofort eine Arbeitsstelle. Sie hatte Glück und fing bei General Motors als Sekretärin an zu arbeiten. (In den USA gab es im kaufmännischen Bereich kein regu-

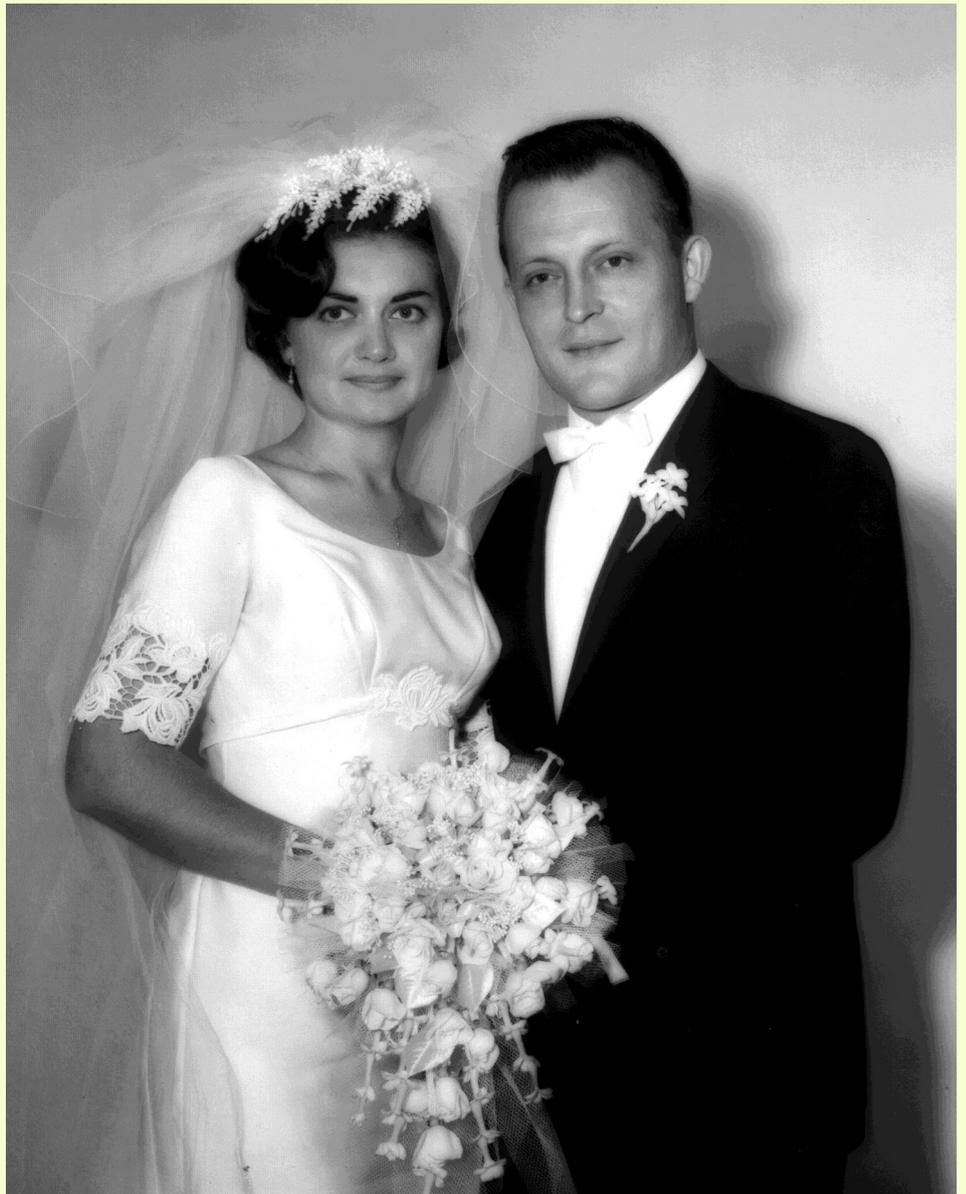


läres Ausbildungssystem – alles geschah nach dem Motto „learning by doing“.)

Fünf Jahre später, mit 23, beschloss Hilde „die Welt sehen zu wollen“. Mit Freundinnen, die alle auch Wurzeln in Europa hatten, buchte sie einen günstigen Charterflug: LA – Frankfurt – LA. Acht Wochen lang bereiste die Gruppe sieben Länder in Europa, es wurden viele Verwandte besucht und kennengelernt. Am Ende der Zeit beschlossen Hilde und eine Freundin nicht nach Hause zu fliegen, sondern in Deutschland noch eine Zeitlang zu arbeiten. Beide fanden eine Anstellung bei Opel in Rüsselsheim, wo Englisch sprechende Sekretärinnen dringend gesucht wurden.

Und dann bestimmte das Schicksal eine andere Wendung in Hildes Leben! In Rüsselsheim lernte sie den Tiefbauingenieur Wolfgang Bläsche kennen und lieben. Das Paar heiratete 1966 in Kalifornien, kehrte aber nach Rüsselsheim zurück mit dem Versprechen an ihre Eltern sobald wie möglich zurück zu kehren, um in den USA zu leben. Das Versprechen wurde gehalten, aber erst im Oktober 1969! 1968 wurde ihre erste Tochter, Christine, geboren und reiste als Baby mit nach Kalifornien. Zu dieser Zeit sah es auf dem US-Arbeitsmarkt nicht gut aus. Und als dann Wolfgangs ehemaliger Arbeitgeber aus Frankfurt anfragte, ob und wann er zurückkehren wollte, da es zu viele Aufträge gab, aber zu wenig Personal, war die Entscheidung schnell gefallen. Es wurden wieder alle sieben Sachen gepackt und es ging zurück nach „Old Germany“.

Nach der Rückkehr 1972 wurde sofort an einen Hausbau gedacht, und man suchte einen bezahlbaren Bauplatz. Rüsselsheim war schon damals wegen Opel und der Nähe zum Flughafen ein teures Pflaster. Also suchten sie entlang der Bahnlinie nach Frankfurt nach einem Bauplatz. Im Taunus wurden sie dann 1974 fündig! Die Gemeinde Oberjosebach hatte gerade einen



großen Bauplatz halbiert und schon eine Hälfte verkauft. Der Quadratmeterpreis war akzeptabel. Ein Termin war schnell vereinbart, es wurde der Bauplatz im Finkenweg auf dem Wandrelief von Lehrer Seiler im Rathaus studiert, nach den Himmelsrichtungen gefragt und beschlossen, dass dieser Bauplatz für Familie Bläsche (die bald Nachwuchs erwartete) genau der richtige ist. Die notwendige schriftliche Bewerbung gaben sie sofort beim damaligen Bürgermeister Ernst ab und warteten auf die offizielle Zusage. (Da es gerade Fastnacht war, dauerte es dann doch ein paar Tage länger.)

Im Sommer 1975 wurde mit dem Bau begonnen. Die gesamte Familie Bläsche mit Schwester, Schwager, Schwiegervater und sogar der Schwiegermutter „Matschi“, die mit mauerte, erstellte den Rohbau. Im Oktober 1976 zogen Wolfgang, Hilde, Christine

und die im Mai 1974 geborene Karin in den Finkenweg.

Hilde kann sich noch heute keinen besseren Ort zum Leben vorstellen. Als sie vor 48 Jahren hier ihre erste Kerb erlebte, war das für sie ein besonderes Erlebnis. Seither ist sie eine begeisterte Teilnehmerin dieser Veranstaltung.

Die Informationen zu diesem Text wurden „Franztal, ich muss dich lassen“, von Leni Leinz, und „Meine Erinnerungen“, von Jakob Täubel, entnommen.

*1: Diese „Geschichte der Donauschwaben“ wurde der Broschüre „Die Franztaler“ entnommen.

*2 : Aus dem 47. „Heimatbrief“ (April 2024)

Die Sonderbriefmarke

80 Jahre Donauschwaben in Österreich 1944 – 2024



In Erinnerung an das Jahr 1944 hat sich der Verein der Salzburger Donauschwaben entschlossen, einen anderen Weg als damals zu wählen: statt auf die Ausgabe einer im „Austria-Netto-Katalog“ (ANK) aufscheinenden Marke zu drängen, wurde die Emittierung einer „persönlichen Marke“ gewählt.

Liebesbrief an die „Bauernstube“ Oberjosebach

von Wulf Schneider

Erinnerst du dich noch an damals. Weil du auf „Bauernstube“ getauft wurdest begann eine lange Freundschaft.

Mehr als 50 Jahre her. Mit einem frisch gezapften Bier hast du mich zu deinem Schank gezogen, den du immer sehr pflegtest.

Hast gestrahlt mit Charm und Fröhlichkeit, dann mich in Besitz genommen. Gerne kam ich von meinem Weg ab und setzte mich an deinen Tisch.

Traf Freunde in fröhlicher Gesellschaft bei dir. Sie haben geredet, gesungen, gelacht, gespielt und getanzt. Das ist es, was wir an dir lieben.

Ein Wiener mit seinem grünen Trachtenjäckchen verzauberte deine Stube in ein Restaurant und ward anschließend ver-

schwunden. Das hast du also überstanden.

Wie es im Leben ist, kommen die besten Zeiten nach der Trauung. Du hast dich in eine Familie verliebt die ein Leben lang dir die Treue hielt. Es war die schönste Zeit in unserm Leben.

Viel Glück für dich. Über 50 Jahre aus eigener Kraft und Freude am Beruf ist es dir gelungen die Aufmerksamkeit des gastronomischen Könnens zu präsentieren.

Das Mais-Brathähnchen von besonderer Qualität mit Eigenwürz hat die Geschmacksknospen drei Generationen lang uns begeistert. Die Großveranstaltungen zur 800 Jahrfeier und dem Millennium waren Herausforderungen die in

unvergessener Weise bis zu unseren Tagen im Gespräch bleiben.

Liebe „Bauernstube“ du hast alles gegeben was du besitzt und hast deinen Namen verloren.

Doch wie der Phönix aus der Asche kam der „Taurus Garten“. Du wurdest verschönt von einer Familie aus der Ferne des Himalaya. Auf der Wanderschaft zu einem neuen Orte hat sie deine Tür jetzt gefühlte Jahre geschlossen.

Jetzt stehst Du kalt und fröstelnd im Dorf das du so geliebt hast. Der Charm, die Schönheit und Gestalt die nach neuen Leben blickt, hilft sie dir?

Der Zauber ist verhext. Nimm deine Kraft und bleib uns treu? Es kommt der junge Ritter und küsst dich wach.



Eine Intuition: Die Familie Hofmann ist über 50 Jahre Pächterin der Bauernstube
Bild: Manfred Hofmann (T)



Lindenkopf - Oberjosbach - Sommer 2024

OJA = Oberjosbach Aktiv

Was versteckt sich hinter einem solchen Namen, OJA! Man spricht es aus, wie man es liest, „O“ gleich Aufmerksamkeit, „JA“, gleich Zustimmung. „Komm, mach mit, wir helfen und reparieren.“

Diese soziale Einstellung erinnert an die Regeln der vergangenen Zeiten. In einer Notsituation wurde das Dorf aufgerufen, ein Familienmitglied unmittelbar zum Einsatzort schicken.

So, stellt sich die OJA selbst vor:

Die Oberjosbacher wollten nach der Dorferneuerung von 2007 bis 2016 nicht einfach aufhören, ihren Heimatort weiter zu entwickeln und zu gestalten. Deshalb wurde 2017 aus den ehemaligen Projektgruppen "Tourismus" und "Weiberlennen" die neue Projektgruppe „OJA – Oberjosbach aktiv“ gegründet, mit dem Ziel, bereits Geleistetes zu erhalten und neue Ideen für die Zukunft zu verwirklichen.

Beispiele: Arbeiten, Pflege und Instandhaltung von Tischen und Bänken in Feld und Flur, Erneuerung von Wanderwegebeschilderung, Pflegemaßnahmen an der Grünschnittbox am Kirchenvorplatz.

Alle Maßnahmen werden unentgeltlich und ohne jegliche Zuschüsse ausgeführt.

Anmeldung: Mitmachen

Förderverein, 800 Jahre Oberjosbach e.V.
Manfred Racky, 06127 2852
manfred.racky@gmail.com>

Für den „Neu - Josbacher“

Die „Bauernstube“ war der Lokalname der Gaststätte im Gemeinschaftszentrum Oberjosbach, Wiesenstr. 1.

Letzter Name: „Taurus Garten“.
Das Lokal sucht zur Zeit einen Pächter.

20. Gussbacher Apfelwein-Prämierung 2025

Einladung!

Am **04. April, um 19,00 Uhr**, findet die 20. Oberjosbacher Apfelwein-Prämierung statt. Der Veranstaltungsort ist im „**Wiegeraum - Alten Rathaus**“ von Oberjosbach. Der Veranstalter ist der Förderverein „**800 Jahre Oberjosbach e.V.**“ Wegen der Platzbegrenzung sind Anmeldungen erforderlich.

Wir möchten das Wissen um den Apfelwein einen größeren Rahmen geben. Mittelpunkt bleibt die Verkostung der „Neuen Apfelweine“ aus dem Nassauer Land nach bisherigen Konzept. „Die Natur im Apfelweinglase zu erleben und verkosten“.

Wir informieren euch über Kultur des Apfelweins in vielfältige Weise. Im Tischgespräch unterstützen wir das Kennenlernen neuer Apfelweinfreunde. Die Proben werden fachlich begleitet während der Verkostung. Der bestplatzierte Apfelwein hat dann die Möglichkeit an der Verkostung des „Hessenkönigs“ in Oberursel teilzunehmen. Außerdem viel Zustimmung und Lob der anwesenden Honoratioren.

Zugelassen sind:

- Apfelweine der Ernte des Jahrgangs 2024 aus dem Nassauer Land.
- Zusätze: Deklariert
- Verkostet wird reine Apfelweine,
- Anmeldungen sind erforderlich: 5 l,
- Alter: 18 Jahre +

Weitere Details veröffentlichen wir bis Mitte März auf der Website „oberjosbach-taurus.de“ und in der Presse.

Wir freuen uns auf deinen Besuch.

Anmeldung: Wulf Schneider
06127 967466
M: info@apfelundwein.de

Gussbacher Sprüch!

*Uff annern ihr Kerbe,
kann mer Gäst gut
einlade.*

Gussbacher Sprüsch!

*Falle iss ka Schand
awwer mer därf
nit lang liehebleibe*

Seminar zum 50. Jahrestag der Zusammenarbeit zwischen Korea und Deutschland in der Forstwirtschaft am National Institute of Forest Science in Seoul.

Von Johannes Schwed

Vom 1. bis 3. Oktober 2024 konnte ich als deutscher Gast auf Einladung der koreanischen Regierung an einer Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestages des koreanisch-deutschen Forst Kooperationsprojektes in Seoul teilnehmen. Es begleitete mich von Hessen Forst Abteilung Consulting Management, Entwicklungspolitische Zusammenarbeit Abteilungsleiter Herr Dr. Torsten Möllmann.

Vor mehr als vierzig Jahren war ich als damaliger GTZ-Experte für 3 Jahre im koreanisch-deutschen Forstprojekt „Korean-German Forest Management Project“ in Yong-Gok im Bereich der Waldarbeiterausbildung, Waldbau und forstlicher Wegebau tätig. Es hat mich sehr gefreut, wieder alte koreanische Freunde treffen zu können. Damals war ich der jüngste GTZ-Experte der je von Deutschland, genauer der hessischen Landesforstverwaltung, entsandt wurde. Als Hintergrundinformation des Besuchs einer deutschen Delegation in Seoul soll kurz der forstwirtschaftliche und historische Kontext erläutert werden:

Im Jahr 1974 schlossen die Bundesrepublik Deutschland und Südkorea einen entwicklungspolitischen Vertrag ab mit dem Ziel, forstliches Fachwissen aus Mitteleuropa an die Forstleute aus Korea zu vermitteln. Die forstliche Entwicklungshilfe schloss am Ende des Jahres 1993 erfolgreich ab. Südkorea ist ein walddreiches Land mit einer montanen Struktur, d.h. das Land ist als eine Gebirgslandschaft mit Hochgebirgscharakter zu betrach-



Bild 1 (von links nach rechts) Stellvertretender Botschafter; Herr Dr. Jeon Jin Pyo - Präsident der Korea Foresters Association; Koreanischer Forstminister Herr Lim Sang Seob; Deutscher Botschafter: Herr Georg Schmidt; Herr Johannes Schwed; Hr. Prof. Dr. habil Bernhard Seliger (Hanns-Seidel-Stiftung Korea).

ten. Das Bewaldungsprozent nach Beendigung des Projektes in Korea lag bei etwa ca. 66%, davon befanden sich ca. 72% in privater Hand (Kleinprivatwald). Während des Koreakriegs wurden große Waldflächen zerstört. Nach dem Waffenstillstand wurden innerhalb von 10 Jahren mehr als 1 Million Hektar Wald aufgeforstet, im Vergleich dazu beläuft sich die Bewaldungsfläche in Hessen auf ca. 0,89418 Mill.ha, ca.42%. Die fachliche Federführung hatte die hessische Landesforstverwaltung.

Schwerpunkte dieser entwicklungspolitischen Zusammenarbeit waren:

1. Aufbau von forstlichen Kooperativen (forstliche Genossenschaften im Kleinprivatwald)
2. Ausbildung von Waldarbeitern und Forstbeamten
3. Walderschließung durch forstlichen Wegebau
4. Aus- und Fortbildung koreanischer in Deutschland

Nach mehr als 20 Jahren nach dem Ende des koreanisch-deutschen Waldbewirtschaftungsprojektes besuchen koreanische Förster Hessen, um hier vor Ort forstliche Fragenstellungen zu diskutieren. Am 1. Oktober fand zur Eröffnung des Gedenksymposiums eine Veranstaltung in der Residenz des Deutschen Botschafters, Herrn Georg Schmidt statt.

Dabei wurde die koreanische Nationalblume, genannt Mugunghwa (무궁화), ein Hibiskusstrauch (*Hibiscus syriacus*), gepflanzt.

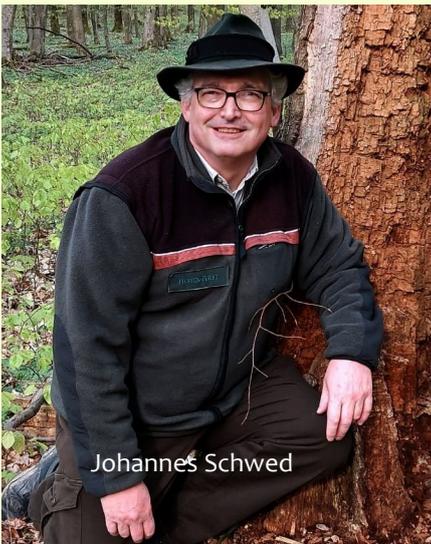
Am 3. und 4. Oktober besuchten wir unser ehemaliges Projektgebiet in der Kang-Weon-Do Provinz, bei Kangnung – City, Yeong-Gok, unser forstliches Fortbildungszentrum und den dazu gehörigen Übungswald.



Bild 4 Dieses Fortbildungszentrum ist heute noch im Betrieb für die Ausbildung forstlicher Berufe in Korea und erweitert worden. Dort finden Lehrgänge zur Waldarbeiter und Försterausbildung statt. Ein Schwerpunkt ist weiterhin die Beratung der Kleinwaldbesitzer.



Bild 2. Am nächsten Tag fand im National Institute of Forest Science in Seoul das Symposium zur Gedenkveranstaltung statt



Johannes Schwed



Bild 3. Am nächsten Tag fand im National Institute of Forest Science in Seoul das Symposium zur Gedenkveranstaltung statt

Johannes Schwed

Er studierte, nach einer Ausbildung zum Forstwirtschaft, in Göttingen. In der Zeit zwischen Forstwirtschaftsausbildung und Studium arbeitet er für die deutsche Gesellschaft für „Technische Zusammenarbeit“ 3 Jahre als Forstexperte in Korea. Während des Studiums ein weiterer GTZ-Einsatz als Kurzzeitexperte 4 Wochen auf den Philippinen.

Weitere Stationen seiner beruflichen Laufbahn waren das Forstamt Hofheim, (Revierleiter) das hessische Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Sachbearbeitung: Waldarbeit, Tarifwesen) und das Forstamt Königstein (Waldpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit). Seit 2015 ist er im Ruhestand und weiterhin Förster aus Leidenschaft. Er wohnte während seiner Tätigkeit einige Jahre im Forsthaus bei Oberjsobach.



Bild 5
Im Übungswald finde heute die praktischen Übungen in der Weise statt, wie sie während des Projektes dort damals von uns eingeführt wurden.
Die Waldschutzhütte habe ich zusammen mit meinen damaligen Kollegen Cho Hang Man, 1. Reihe 2. von rechts), erbaut.

Die Apfelseiten

Hessische Lokalsorte 2024 - Korbacher Edelrenette



schwung durch die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten erlebte. Bäume und Edelreiser sollen vor allem aus Metzger Baumschulen bezogen worden sein. Der Franzose Marret (Sprachlehrer am Gymnasium in Korbach, †1842), der im Nebenerwerb eine Baumschule betrieb, soll die „Reinette, die Corbachs Namen trägt“ in Deutschland verbreitet haben (S ey. del, 2015). Aber nicht nur im Fürstentum Waldeck war die Sorte bekannt, sondern auch im benachbarten Wittgenstein. In der Gegend von Bad Laasphe kennt man sie unter dem Namen „Jagdapfel“, der nach jüngerer pomologisch genetischer Untersuchung identisch mit der Korbacher Edelrenette ist.

Die Korbacher Edelrenette mit den Synonymen „Schmärlätzchen“, „Mückenpisser“ und „Jagdapfel“ war lange vom Aussterben bedroht. 1995 waren noch 17 Bäume bekannt. Es ist den damaligen und heutigen Pomologen, u. a. Robert Jäger (Twistetal), zu verdanken, dass sie sich vor allem in Nordhessen verbreitet und darüber hinaus erhalten hat.

Herkunft und Verbreitung

Die genaue Herkunft und Entstehung der Sorte ist nicht bekannt. Erstmals erwähnt wird sie unter dem Name „Korbacher Edelrenette“ um 1880 von dem Lehrer Heinrich Münch. Er fand den Baum im Garten seines Schwiegervaters vor und schickte Früchte zur Bestimmung u. a. nach Geisenheim. Den Aufzeichnungen nach soll der Apfel bis 1891 bereits zwölf verschiedene Namen erhalten haben. Die Sorte wurde auf der damaligen Internationalen Obstausstellung in Düsseldorf ausgestellt und begutachtet, bis letztlich Rudolph Goethe/Königl.-Lehranstalt in Geisenheim folgendes Urteil fällte: „Ein guter Tafelapfel, von reinem, edlem Geschmack. Da der Name dort eingeführt ist, so nennen Sie ihn ruhig weiter Corbacher Edelrenette.“ (Münch, 1906).

Möglicherweise ist die Sorte noch älter und hat ihren Ursprung in Frankreich. Im Wegweiser zur Geschichte des waldeckischen Obstbaues (1906) finden sich Hinweise, dass der damalige Obstbau einen mächtigen Auf-



Typische Fruchtmerkmale

Klein bis mittelgroß, flachrund, unregelmäßig geformt, mittelbauchig; Schale fettig bis klebrig werdend (Namensgebung Schmierlätzchen), hellgrün, mit zunehmender Reife gelb, zahlreiche rostartige Schalenpunkte; Kelch geschlossen, von Falten umgeben, Blättchen zusammengedrängt; Stiel sehr kurz, teils nur knospig, in mittelweiter berosteter Grube; Kernhaus mittig, Kelchhöhle groß, Trichter- bis becherförmig, Wändebreit ohrenförmig, glatt; Kerne groß, vollkommen ausgebildete ostartige Schalenpunkte; Kelch geschlossen, von Falten umgeben, Blättchen zusammen.

Baumeigenschaften

Stark wachsend, lockerer Aufbau, gut verzweigt, Altbäume meist mit Drehwuchs, sehr gesund und widerstandsfähig, frosthart, nicht für trockene und warme Lagen, anfällig für Sonnenbrand, bevorzugt kühle und Höhenlagen. Für Straßenpflanzung geeignet, regelmäßiger Ertrag.

Fruchteigenschaften

Tafel- und Wirtschaftsapfel:
saftig, süßsauer, schwacharomatisch, hoher Polyphenolgehalt;

Reife: Mitte / Ende August
(durchpflücken, folgernde Reife),



Regionale Obstsorten erhalten 2024 Hessische Lokalsorte

Münch, h.: Wegweiser für den Obstbau, 1906, S. 17

Kahl, S.: Verzeichnis hessischer Regional- und Lokalsorten – Äpfel, Wetzlar 2002, S. 9

Seydel, M.: Auf den Spuren der Hugenotten und Waldenser. In Jahresheft 2015 (Hrsg. Pomologen-Verein e. V.), Hamburg 2015, S. 45

Kahl, S./Scheibel, R.: Erhaltenswerte Obstsorten für Hessen, 6. erweiterte Auflage, Aßlar 2023



Gussbacher Sprüche!

*Wenn die Dach
wern länger
kimmt de Winter
strenger.*

Olivenöl a la Gussbach

von Thomas Delekat

Jeder, der in Gussbach wurzelt, weiß: Von der Wurzel geht es aufwärts in den Baum, den Apfelbaum natürlich. Bei Regina und mir sind es drei, ein früher Sommerregent, danach kommt die Goldparmäne und im Herbst schieben wir den Boskop in den Ofen, mit Sahne, Mandeln, Rosinen. Alle drei stehen hinterm Haus in unserem kleinen Garten. Die übrigen unserer 250 Bäume stehen ein bisschen weiter weg und tragen Oliven (ausgenommen die 20 mit Mandeln und die sechs mit Orangen und Zitronen). Sie alle stehen in den Bergen hinter der Costa del Sol, mit Blick hinunter auf das Dorf Riogordo und ganz weit da hinten sogar aufs Meer. Gegenüber nach Norden ragen mächtige, krass alpine Felsmassive in den blauen Himmel. Beides ist schön, aber lieblich kann man es nicht nennen. Es kann sehr heiß und ziemlich zugig werden hier oben. Riogordo ist eines der weißen Dörfer Andalusiens mit fast so vielen Einwohnern wie Oberjochbach.

Unser Haus liegt auf einer Bergkuppe über dem Ort, in einem Olivenhain von 20.000 Quadratmetern. In Riogordo gilt das als Kleinigkeit.

Fast alle im Dorf leben vom Öl. Ab Mitte August guckt deshalb auch alles ängstlich in den monatelang blauen, wolkenlosen Himmel. An den Bäumen sind jetzt schon die kleinen, knallgrünen Oliven zu erkennen, und allerspätstens Anfang September muss er einsetzen,



der Regen, nochmal Regen, am besten dieser sanfte, ergiebige Regen und den mindestens zwei Tage lang. Aber zur vorletzten Ernte war da nichts im August und im ganzen September. Dann brach der Oktober an, trocken, heiß, immer noch wolkenlos. In Riogordo kamen überall Frauen und Männer auf den Gassen und Plätzen zusammen und begannen um Regen zu singen. Geholfen hat das aber erst Anfang November und das zwar richtig und ordentlich wie bestellt, aber zu spät.

Oliven beginnen klein und grün, werden groß und grün, und genau so, bevor sie ins Schwarze übergehen, sind sie reif für die Ernte. Man breitet engmaschige Netze rund um den Baum auf dem Boden aus, bindet die Enden an den Zweigen benachbarter Bäume hoch, dass sich die flink kullernden Oliven nicht hangabwärts davon machen können, und dann rüttelt ein Greifarm mit Zweitaktmotor an den Ästen, was den Großteil der Oliven in die Netze bringt. Der Rest fällt mit langen Stangen unter kräftigen Schlägen. Grün und prall, so sind sie ideal. Die reifen Schwarzen ein, zwei Monate später bringen zwar deutlich mehr Öl. Aber bei Qualität und Aroma machen sie gegen die Grünen keinen Stich.

Als in diesem langen, wolkenlosen Dürresommer des Jahres 2023 der erste Regen kam, war ein Drittel der Ernte zu Boden gegangen. Kleine Olivas, mit verschrumpelter Rosinenhaut, in drei Monaten regenloser Sommerhitze notgereift ins Schwarze, unbrauchbar. Dann regnete es, und zwei Tage danach hing der Rest der Ernte rund, prall und fest an den Zweigen. Nur eben wässrig wie Hollandtomaten. So ging das auch dieses Jahr (2024). Es dauerte drei Wochen, bis die Oliven ihr Öl wieder beisammen hatten. Aber dann! Aber dann... kamen drei Tage Sturm in den Bergen, das zweite Drittel der Ernte fegte waagrecht wie Geschosse aus den Bäumen. Als das vorbei war, konnten wir ernten, das letzte verbliebene Drittel, 740 Kilo mit kleinen bis mittelgroßen Oliven, gerade mal gut für 120 Liter Öl.



Bis zur nächsten Mühle ist es in Andalusien nirgendwo weit. Das ist deshalb gut, weil frische Luft, das heißt Sauerstoff, mit dem Öl in den Oliven reagiert. Für die Qualität ist das ein Desaster. Direkt vom Baum in die Mühle, das ist das beste. Als das erste Öl unserer Ein-Drittel-Auslese aus der Presse floss, sämig, knallgrün, duftend, guckten die Arbeiter interessiert. Das da hatten selbst Profis nicht alle Tage.

Manchmal reitet der Großgrundbesitzer von Riogordo auf seinem edlen Schimmel durchs Dorf. Ihm gehören die wilden, steinigen Hänge unterhalb der Felsmassive Doña Ana und Gomer, was das Revier von wilden Ziegenherden und Wildschweinen ist. Vor vier Jahren hat er dort mit EU-Geld tausende, abertausende Olivenbäume industriell und satellitengestützt pflanzen lassen. Jedem im Dorf ist klar, was genau da heranwächst. Es sind Hojiblancas, eine schnell wachsende Sorte mit großen Früch-



der bittere Nachgeschmack muss sein. Fehlt er, ist das Öl hinüber und alles vorbei.

Aber was tun mit 120 Liter frischen, göttlichen Olivenöls? Wir haben es so gemacht: die eine Hälfte verschenkt und selber genossen, die anderen 60 Liter an Wulf und Ingrid gegeben, damit noch andere etwas davon haben.

Vor drei Wochen war wieder Ernte in Riogordo. Reden wir lieber nicht davon, wieviel es diesmal war. Gucken wir lieber auf den kommenden Winter. Und sehen wir erst mal zu, dass wir die Bäume beschneiden.



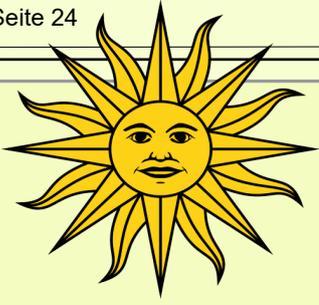
Gussbacher Spruch!

*Wer hinter die Herd
geht, sieht nur
die Schwänze.*

ten, satter Ölausbeute, aber eher mittelmäßigem Geschmack.

Hojiblancas haben wir auch ein paar. Aber die meisten Bäume sind von der Sorte Verdial, einige unserer davon sind über hundert oder sogar 200 Jahre alt. Sie tragen weniger und kleine, aber unerreicht aromatische Früchte. Besseres gibt es nicht, und das ist leicht fest zu stellen. Das geht so: Man gießt einen Schwung Öl auf eine Untertasse, ein bisschen Salz drauf, einmal mit dem Finger durchgewischt und in den Mund gesteckt - diesen Unterschied zu allem, was man im Bioladen, Supermarkt oder sonstwo kaufen kann, merkt jeder. So ging es auch Wulf und Ingrid Schneider, als die Finger wieder draußen waren. Erst dieses unvergleichlich „grüne“ Olivenaroma, dann gefolgt von einem mild-bitteren Abgang fünf Sekunden später. Hojiblancas machen sich dabei mit deutlich heftigerem Rachenkratzen bemerkbar. Aber egal, welches Olivenöl gerade über die Zunge geht,





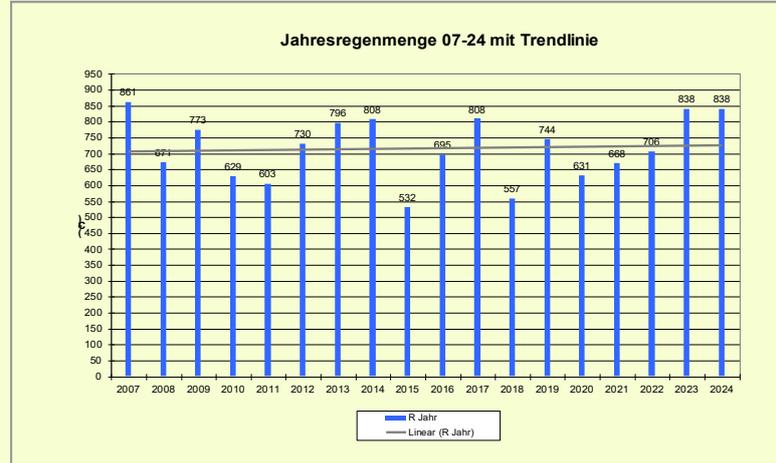
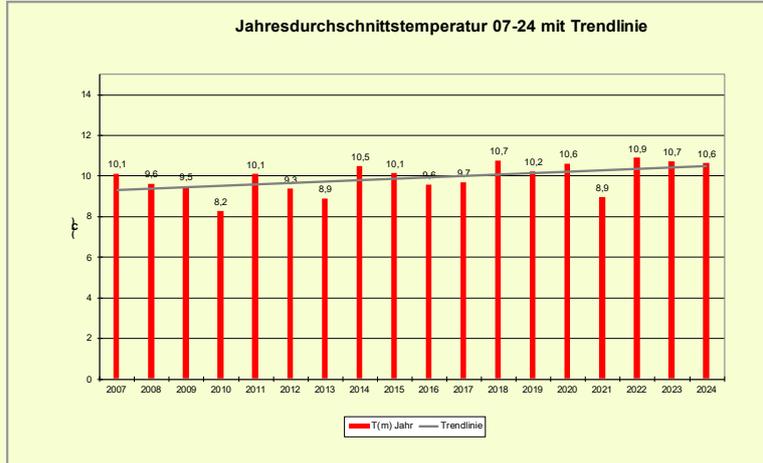
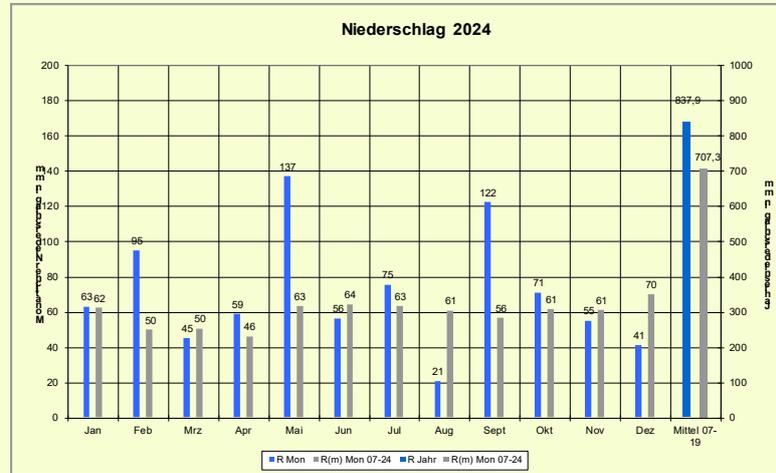
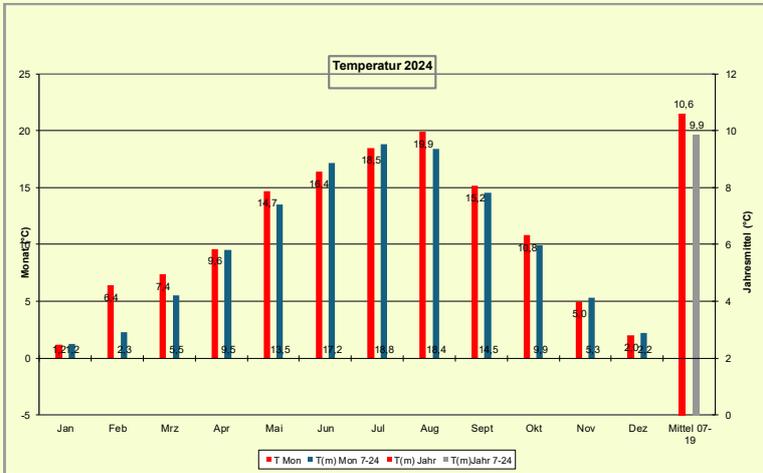
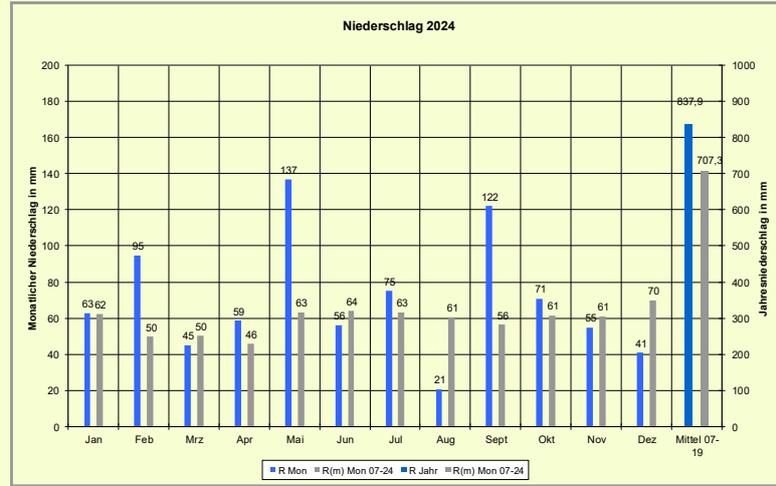
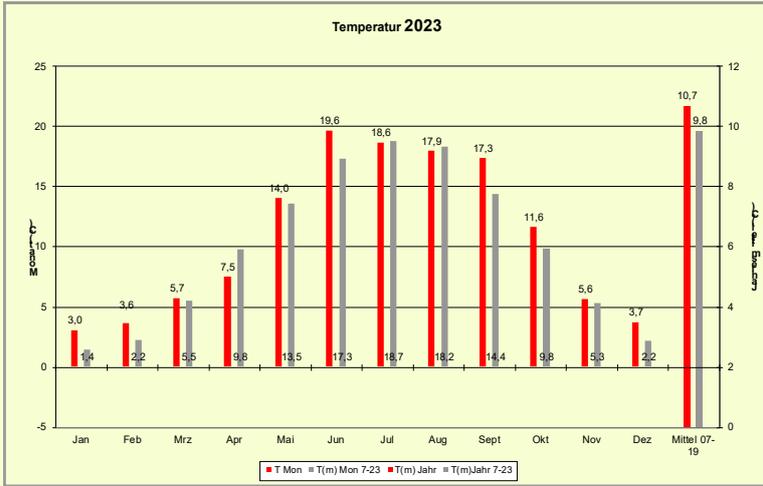
Das Wetter im Taunus / 2023 + 2024

Gemessen in Oberjosbach

Von Ronald Schmack

Die Wetter Nachrichten der Dorfzeitung für Gärtner und Landwirte.

Unser Wetterbeobachter Ronald Schmack hat die Temperaturen und Niederschläge von Oberjosbach in den Jahren 2023 und 2024 gemessen. Gemessen wurden die Monatsmittelwerte. Interessant sind die „Trent-Ergebnisse, gemessen von 2007 bis 2024. Wobei man erkennt, dass in den 18 Jahren der Erfassung, auch in Oberjosbach der Jahresdurchschnitt um ca. 1,1 °C gestiegen ist. Der Niederschlag stieg um ca. 10 mm im gemessenem Zeitraum. Kann im Schnitt mit 700 mm / Jahr als stabil angesehen werden.



Das vergangene Gussbach in „Alten Fotos“

Zur Information

Mit der Serie Gussbach in „Alte Fotos“ zeigen wir Bilder einer vergangenen Epoche des Dorfes. Wir haben 1996 zum 800-jährigen Gründungsfest von Oberjosbach eine Ausstellung organisiert, die diesem Thema gewidmet war.

Wir zeigten wie die Oberjosbacher gelebt haben, welche Arbeit sie nachgingen, wie sie gefeiert haben, welche religiöse Bräuche sie beherzigten, wie Hof und Haus, die Wohnung ausgesehen haben, welche Kleider sie trugen, wie sie ihre Freizeit verbrachten, wie die Kinder spielten und andere Gelegenheiten.



Bild oben

Peter Kilb, (Obergasse) heute Jahn Straße . . mit seinen Fahrkühen im Feld. Sie ziehen eine „Roll“ . Das ist ein mit Gummirädern ausgestatteter Wagen.



Bild links

Maja (Maria) Ernst im Hof (Limburgerstr. x x) mit ihrer Vogelsberger Kuh. Diese Rinder-Rasse war speziell für Arbeitsdienste und Milcherzeugung gezüchtet.

Bild rechts

Dieses Foto wurde anlässlich eines Festes in Oberjosbach aufgenommen. (Ende der 1930. -er Jahre)
Es zeigt eine Gruppe Landwirte mit landwirtschaftlichen Handgeräten für den Ernteeinsatz.

Gussbacher Sprüche!

*E' faul Ei
verderbt de ganze
Brei!*



Ein Stückchen vom Schinderhannes.

Erzählt von Andreas + Friedrich Martin (Oberems)

Veröffentlicht im Wiesbadener Kurier in den 1950.er Jahren.

Text: Von August Groß, Niederems.

Eintrag in die Sammelmappe.

Text: Diese Mappe wurde in jahrelanger Sammeltätigkeit zusammengestellt von Lehrer Fugs. Sie wurde der Gruner Schule übereignet zur laufenden Ergänzung.

Unterschrift:

Günter Fugs, Rektor, 18.01.1959

Diese Mappe habe ich erworben in der antiquarischen Buchhandlung in Idstein ca. 2010. Es hat mich begeistert die Erzählung in regionaler Mundart, die nicht mehr gesprochen wird, zu der der Autor eine besondere Beziehung hatte.

Wulf Schneider, Jan. 2025,



Text von August Groß.

Es war in den Jahren des 18 Jahrhunderts, als der gefürchtete Räuberhauptmann Johannes Bückler, im Volk genannt Schinderhannes mit seiner Bande den östlichen Teil des Taunus unsicher machte. Die damaligen Verhältnisse - territoriale Zerrissenheit des Landes, mangelhaftes Polizeiwesen, andauernde Kriege, schlechte Straßen und Wegeverhältnisse, dünne Besiedlung, und die zu jener Zeit noch ausgedehnteren

Waldbestände arbeiteten ihm und Gleichgesinnten in die Hände. Einsame Mühlen boten willkommene Schlupfwinkel. Die Fuchsen- und die Hasenmühle bei Schlossborn, beide in dem einsamen Bachtal des Dattenbach gelegen, in nächster Nähe der Mainzisch-Idsteinischen Grenze und der Poststraße Frankfurt, Limburg, Köln, waren die beliebtesten Herbergen des Schinderhannes. Der Husaren Fritz, der Zahnfranz und der scheele Hannes waren die bedeutendsten Mitglieder der Bande.

derems berichtete. Er wiederum hat sie als Knabe von seinem Großvater Andreas Martin, erzählt bekommen, der das kleine Abenteuer selbst erlebt hatte. Einer meiner Schüler hat mir die schlichte Erzählung in der Mundart seiner schönen Taunusheimat aufgeschrieben. Ich lasse sie hier ohne jede Änderung folgen.



Johannes Bückler,
genannt
Schinderhannes,

wurde zu Mühlen bei Nelsbüden geboren, wuchs auf dem linken Rheinufer auf, erhielt eine schlechte Erziehung, beging bis in sein 23tes Jahr mehrere und schwere Verbrechen, wurde im Monat Brümair 17ten Jahres wegen 52 Verbrechen, die er mit 67 Mitverhafteten in Zeit 7 Jahr begangen hatte, angeklagt, und des 29ten Brümair als Räuber-Anführer zu Mainz in seinem 24ten Jahre mit 20 seiner Mitschuldigen guillotiniert.

Nicht immer jedoch ging man dem rauen Räuberhand Werk nach. War einmal ein reicher Gang getan, so liebte man es, sich bei gutem Essen und Trinken mit Spiel und Tanz einmal eine Nacht, um die Ohren zu schlagen, zu dem Zwecke, begab man sich nach Einbruch der Dunkelheit in irgendein Dorfwirtshaus, besetzte alle Ausgänge des Fleckens mit Wachen, um vor Überraschungen sicher zu sein, und zog erst bei Tagesgrauen wieder ab. Besonders beliebt zur Abhaltung solcher Lustbarkeiten scheinen die Wirtshäuser in Schlossborn und Glashütten gewesen zu sein. In der Gastwirtschaft Halm in Glashütten, sie steht heute noch, trug sich denn auch die Geschichte zu, die mir vor Jahren der damals 80jährige Friedrich Martin von Nie-



Julie Blasius
die Geliebte
des
Schinderhannes
Gebürtig von Badenweiberbach
eine Musikantin 20 Jahr alt.

Eine Geschichte vom Schinderhannes

aus Niederems in Mundart geschrieben

Mer worn emol bei Martins Bouwe un hunn gespilt, De Wend hot gepeffe, un's wor su Kalt, deß mer gement hot, mer hatt gornix o (= an). Do hot Martins Bouwe ihr Momme gesat:, Giht enenn im stellt euch bein Owe un verfriert euch nit su. Mer sinn auch enenn, mer hunn uns awer nit bein Owe gestellt, mer hunn an Krawall gemocht, des mer'sch epoer Häuser weit härrn kunnt. Martins Bouwe ihr Vadder sotz hennerm Owe. Der kunnt den Krawall nit leire. Do horr'e gesat: „Setzt euch emol hin, ihr Gewirre-Eser. Ich will euch ach emol e Geschichte vezehle vom Schinnerhannes.“ Mer hunn us hingesetzt, de Hund hot sich ach dabei gesetzt un hot die Uhr gespetzt. Do horre ogefange met zu erzehle:

Es sein schunt mih wai hunnert Jahr her, do hot de Schinnerhannes met seine Geselle häi des Ländche usicher gemocht. Sellemol hot häi mein Grußvadder geläbt, der hot sich Andreas Martin geschriwwe. E hadd e Enkelche vom ahle Schullehrer Blumer geheurad. E hädd nit vill ze reisse in ze beise. Däi poor Aecker, däi e hadd, hunn nit färs Läwe gelangt. E hot näweher Leffel im Reche geschnetzt un hot de Jurre (Juden) bei i Hannele geholfe.

Es kome ach emol Jurre aus Frangford un wolde Säu kafe. De erscht sein se bei mein Grußvadder, der es met'n vo' Haus zou Haus. Se hun ach e poor Säu kafft, un mein Grußvadder sollt se de annern Dagt noch Frangford bringe. Der wor früh, wann eebbes vediene kunnt, un wollt se ach recht gem bringe.

De annern Meund (Morgen) horre sich bei Zeit uff die Labbe gemocht. Es wor noch dispig, do is e dorch de Gloswald uff de Gloshtitt (Glashütten) iwer Rinnschion (Königstein) noh Frangford C hot des Geld fär die Säu fräit un ache gout erinkgeld. Do horre sich werre uff de Sammwegt gemocht. Es wor Nocht, wäie uff die Gloshtitt kom. Weile Doricht hadd in mend wor und ach ebbes bedient hadd, esse bei i ohle Halm enngekehrt. Wäi enn de Wärtstubb kom, sot doe ganz herd Männer. Ge harre welle Gesichter in lange Bärt. O de Wandhongte Gewehr, Pistole, Gäwel, Ruhledasche in Bolwerherner Meun Grusbadder hot däi Leut nit gekennt 6 hot Gnowed gesad un eß d de zappdisch in hot sich en Schnaps gewelosse So horre hämlich iwerin Wärt gesad:

Wos sein dos sir Kerle: Do hot de Wärt gelacht un höt gepippelt: Kennste dai don nit? No don betrocht der sche nor Des esi de Schinnerhannes met seine Källel Merm Grusoodder ehs schworz in greun worin fär de Ache E wußt ganz genah, deß de Schinnerhannes wann e ein e Ort enngekehrt eß, Wäche gestellt hot, deh kaner ausm Ort enaus kunnt un'n verrohre künt. Ene hadd doch des ville Geld bei sich, wos e fär die Säu enngenumme hadd. Wann's ach nor e poor Gile (Gulden worn, es wor domols vill Geld. Dos horre achm Wärt gesad. Do hot de ahl Sahin gesad: Ich will der emol wos fan, de Schinnerhannes es gornit su wäin sich die Leut pärstelle Zwerhapt süm orie Deiwel wäi dou aner bist dowre erscht recht ni Ward, ich will emol merremschwetze Ces ach hin in hot merrem Schinnerhannes geschwetzt Der horreie Babier geschriwe, des mein Gruf badder dorchkunnt. De Wärt hot meirm Grußbadder des Babier gewe, der hot sich uff de Sammwegt gemocht. Waie ausm Ort enauskom, wo die Schossel enn: de Wald giht, kome zwi Aerie miet Gewehr

ausm Pusch eraus im himn ogehalle Mein Gruhradder hein sein Babier gewisse Do hot er Feuer geschlan un hot dos geläse Wärsch geläse hadd, horrie gesad, es war goul un e kintt weier giehn. So is menn Grußbadder gonge Wäre owere Stic fort wor in enn dem dunkle Wald kom do essi doch unhamlich worn. Dann's wori immer als käme e poor Kerle hennerm her. Do horre sei Baan uff die Schiller genumme in es gelse, wos e lase kunnt Wäi e ham kom, wore putschenaß geschwitzt. Die Sole harre perisse in die Sänn harre sich uffgefallene. Ower di hör ein nir dron geleje. C wor io gliclich hammkumme Chot ower den Aft sein Läwe lang nit vergesse, in Wäie schunt en weise Ropp hadd, horres us noch oft bezählt, un dodebei horre immer gesad: Dos eß jetzt schunt su langt här, ower ich waß's noch zu gout, als warich gestern gewäst

Niederems
August Groß

Aufentische Beschreibung der Herkunft des Schinderhannes und schwarzen Jonas

nebst
der Abbildung aller Personen
wie sie den 16ten Juni 1802 Morgens um halb 4 Uhr nach Mainz
transportirt worden sind.



Erklärung des Kupfers:

No. 1. Der Schinderhannes. No. 2. Der schwarze Jonas, welcher seinen sechs-
zigen Knaben zwischen seine Beine hat, der ihn schmeißt und seine Haare aus dem Ges-
icht streicht. No. 3. Des Schinderhannes Beschlüßerin mit einem halbjährigen Mädchen
des schwarzen Jonas auf dem Schooße. No. 4. Des schwarzen Jonas Frau. No. 5. Der
schwarze Peter. No. 6. Matthes Weber; beide Lehre wurden von Bergen hieher gelies-
fert. No. 7. Amstel Riedeburg, ein Jude von Rötzelheim. Ein Offizier nebst 6 Mann
von den französischen Gens d'armes bestreiten den Wagen.

Das Schwarze Brett

Dorfbrunnen Platz

Die Renovierung der Pergola ist angesagt



SPENDE FÜR DEN BRUNNEN SPENDE FÜR UNSER DORF

Unser Dorfbrunnen und seine kleine Grünanlage stehen nun schon über 20 Jahre und werden intensiv jedes Jahr von freiwilligen Helfern und Helferinnen gepflegt. Dazu gehört auch die Holz-Pergola, die über den Sitzplätzen steht. Diese ist, trotz jährlicher Pflege, nun so weit in die Jahre gekommen, dass sie dringend erneuert werden muss.

Das gesamte Projekt wird mit Eigenleistungen rund 16.000 € kosten und dann öffentlich wieder mindestens gute 20 Jahre halten. Zur Finanzierung hat der Förderverein 800 Jahre Oberjosbach e.V. in einem erheblichen Umfang eigene Mittel bereitgestellt, bemüht sich aber auch um weitere Förderungen. Doch diese sind ungewiss.

Darum bitten wir an dieser Stelle um Unterstützung aus der Dorfgemeinschaft! Bitte spenden Sie für die Erneuerung der Pergola am Dorfbrunnen. Wir sind für jeden Betrag dankbar und jeder Spender/Spenderin erhält von uns ein kleines DANKE.

Für'n Dorf- Brunnen

Bitte überweisen Sie an:

Förderverein

800 Jahre Oberjosbach e.V.

IBAN DE6151090000070314606

BIC WIBADE5

Verwendungszweck: Dorfbrunnen

Wichtig!

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar, da der Verein als gemeinnützig anerkannt ist.

Für eine Spendenbestätigung und das DANKE geben Sie bitte Ihren

oberjosbach-taunus.de

Die Infoseite für alle die hier leben, die sich für unser Dorf interessieren!

Jetzt neu:

Oberjosbacher Dorffunk

Direkt auf das Smartphone - kostenlos
Veranstaltungen, Neuigkeiten, Geburtstage, Glückwünsche,
Alles wichtige:
„In und von Oberjosbach“

Gartentag Oberjosbach

Termin:

13.04.25 / 11.00 bis 17.00 uhr

Wo:

Weiberlenner / Untergass (Ende)

Angebot

Setzlinge, Ableger, Knollen
Tauschen, Kaufen, Verkaufen,

Anmeldung + Info

HJ+B Schlögl : **06127-78100**